



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

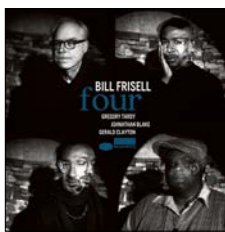
WDR Big Band: Birth Of A Bird; Jörg Achim Keller (cond), Michael Abene (arr), Luigi Grasso, Johan Hörlén, Karolina Strassmayer (as), Billy Test (p), John Goldsby (b), Hans Dekker (dr) u. a.; Jazzline

Die Unsterblichkeit von Jazzikonen zeigt sich spätestens dann, wenn ihre Musik wieder aufgeführt wird. Auf ihrem aktuellen Album erinnert die mehrfach mit einem Grammy ausgezeichnete WDR Big Band an Charlie „Bird“ Parker. Knapp siebzig Jahre nach dem Tod des legendären Altsaxofonisten interpretiert die Band einige seiner Themen. Die Aufnahme wurde im Sommer 2020 im Studio des Kölner Senders mitgeschnitten, wobei die atmosphärische Session erneut den Slogan „Bird Lives“ unterstreicht.

Über welche Präzision die mit internationalen Musikern besetzte Big Band verfügt, wird mit eindrucksvollen Interpretationen von neun Parker-Kompositionen demonstriert. Schon in der Präsentation, beispielsweise dem mit spannenden Drum-Figuren unterlegten „Ornithology“ oder auch in „Confirmation“, schwingt die Glut des Bebop mit. Dazu tragen die feinfühligsten Arrangements von Michael Abene, die überragenden Solisten und die bewährte Big Band unter Leitung von Jörg Achim Keller bei.

Bei dem Projekt standen zwei Altsaxofonisten und eine Altsaxofonistin im Vordergrund. Wie sie die musikalische Welt des Bop-Pioniers verinnerlicht haben und über originelle Improvisationsstrategien verfügen, wird schon nach den ersten Tönen ihrer Beiträge offenbar: Der italienische Altist Luigi Grasso begeistert mit einem epischen Einstieg zu George Gershwins „Embraceable You“, dem einzigen Stück, das nicht von „Bird“ stammt. Der schwedische Kollege Johan Hörlén kreiert faszinierende Chorusse in „The Gypsy“, und Karolina Strassmayer schließt sich mit einem passionierten Solo in „Yardbird Suite“ an. Eine exzellente Charlie-Parker-Hommage im großorchestralen Kontext.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bill Frisell: Four; Bill Frisell (el-g), Gregory Tardy (cl, bcl, ts), Gerald Clayton (p), Johnathan Blake (dr); Blue Note

Neues Projekt, neue Band, neues Album – business as usual? Nein, für den 71-jährigen Bill Frisell ist nichts Routine. Er war sicherlich froh, in Gregory Tardy einen Holzbläser zu finden, der den bewährten Don Byron mehr als ersetzen konnte. Seit Wayne Horvitz war auch kein Pianist mehr in seiner Band; dass Gerald Clayton jetzt dabei ist, befreit die Gitarre vom akkordischen Spiel, um kontrapunktischer auf Tardy reagieren zu können.

Viel komponiert hat Frisell während der Pandemie – wie etwa das ausgesprochen komplexe „Claude Uteley“. Sorgfältig durchdacht, die E-Gitarre wie eine Stimme im Streichquartett eingesetzt, die Soli sind etwas knapp bemessen. Der Verzicht auf einen Bass gibt jedoch allen mehr Frequenzen. Die erste Viertelstunde ist von viel „Americana“-Melancholie mit Country- und Gospel-Vignetten durchzogen. Statt über Gewalt und Hetze des Trumpismus zu reflektieren, „malt“ diese Gitarre, als habe sie David Hockney vor Augen. „Dear Old Friend“, „Claude Uteley“ und „The Pioneers“ richten das Ohr auf ein altes Amerika, über dem in „Wise Woman“ am Ende die Sonne versinkt. Dazu das cartoonartige „Holiday“ und als Plot ein fulminantes Remake des Erfolgsstücks „Lookout For Hope“ (1988).

Wow, welch schräge Mixtur aus Kurt Weill, Schwarzweißmagie, Bassklarinette, mit grauen Wolken, krächzenden Krähen, schemenhaften Gesichtern hinter beschlagenen Busscheiben. Vielleicht sollte Mike Gibbs dieses Stück einmal für Orchester bearbeiten. „Monroe“ ist eine weitere ältere Nummer, die so nur Frisell kann, an große Alben wie „This Land“ und „History, Mystery“ erinnernd. Der „Blues From Before“ wiederum ist so abstrakt, als entsteige Jelly Roll Morton einer Raumkapsel.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bangkok Lingo: Tomorrow's Finally Here; Lyder Øvreås Røed (tp), Lauritz Skeidsvoll (ts), Olav Imerslund (b), Henrik Håland (dr), Snorre Bjerck (perc); NXN

Der Name Bangkok Lingo täuscht, servieren die fünf norwegischen Youngster doch kein Thai-Food, sondern beinhardt synkopierte, kompromisslos moderne Klangkost mit latent südafrikanischer Würzung und zartem New-Orleans-Aroma. Über meist mächtig brodelnden Rhythmen, die klar Dancefloor-tauglich sind, spielen eine schneidig attackenreiche Trompete und ein sonor verruchtes Tenorsax mit Verve und Witz Haschmich in oft irrsinnig lodender Intensität. Was jenseits nordischer Klischees einen faszinierend schrägen Charme hat – es lohnt sich, diesen zu entdecken.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Florian Ross Octet: Tunes & Explorations; Florian Ross (arr, Cond), Bastian Stein (tp), Niels Klein (bs, bcl) u. a.; Toy Piano

Mit Ausnahme seines Openers „Baking Magels“ serviert Florian Ross diesmal allein „Tunes & Explorations“ als nur vordergründig konventionelle Standards. Was täuscht, weil seine raffinierten Arrangements meist nur ein, zwei Solisten als Melodieführer zeigen, hinter denen der Rest des Oktetts größer wirkt, als er eigentlich ist. Funktioniert blendend, wofür „Send In The Clowns“ das anrührendste Beispiel ist. Weil Ross hier ein Klarinettenintro zu Tutti-Pracht aufbauscht und doch bezaubernd duftig bleibt. Ein delikates Album – erst recht für Kenner.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Daniel Herskedal: Out Of The Fog; Daniel Herskedal (comp, tu, b-tp), Emilie Nicolas (voc), Eivind Aarset (el-g), Helge Andreas Norbakken (dr); Edition

Der feinsinnige norwegische Komponist, Tubaspieler und Basstrompeter begibt sich mit der neuesten seiner zahlreichen Einspielungen auf etwas andere Wege. Aus seinem etablierten, seit Jahren in originellen Sphären zwischen Jazz, Folk und klassischen Elementen agierenden Trio hat Daniel Herskedal dieses Mal noch den Schlagzeuger Helge Andreas Norbakken mit an Bord. Neu hinzu holte er sich den Gitarristen Eivind Aarset und die Popsängerin Emilie Nicolas, die auch die Lyrics zu den zehn Songs verfasste. Die Musik stammt wie bei den Vorgängeralben von Herskedal, der das Album außerdem selbst produzierte.

Mehr als sonst zeigt er sich in diesem Repertoire als Begleiter, der eine zweite Stimme spielt, seltener solistisch oder melodieführend. Emilie Nicolas erhält demgegenüber eine Menge Raum zur Entfaltung ihrer zart bis fragil vorge-tragenen Gesangslinien in der diesmal insgesamt wesentlich näher am Pop angesiedelten Musik. Eingerahmt werden sie von Aarsets Harmonien und Sound-flächen sowie Norbakkens in vielschicht-igen Rhythmen und dezent variierten Klangfarben bis ins Detail ausgefeilten Percussionkünsten.

Herskedal konnte in den vergan-genen Jahren unter anderem bereits den renommierten norwegischen Spellemansprisen als bester Komponist entgegennehmen, neben anderen mu-sikalischen Auszeichnungen. Seit 2019 verfasst der Norweger nun auch Musik für Filmsoundtracks. Sängerin Nicolas erhielt den Spellemansprisen bereits mehrmals in der Kategorie Pop, unter anderem als beste Solistin. Das Quar-tett mit Norbakken und Aarset entstand 2021 zunächst durch einen Komposi-tionsauftrag der Jazzfestivals in Molde und Trondheim.

Christina M. Bauer

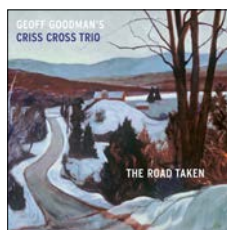


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Franco Ambrosetti: Nora; Franco Am-brosetti (flh), Alan Broadbent (arr, cond), Scott Colley (b), Peter Erskine (dr) u. v. a.; Enja (SACD)

Hiermit setzt Franco Ambrosetti (81) neue Maßstäbe für „Jazz With Strings“. Superb arrangiert von Alan Broad-bent, strahlen ein Original und sieben Standards in audiophiler Pracht samt 5.1-Surround-Mix. Beflügelt von Scott Colley und Peter Erskine, sorgen 22 Streicher für vibrierende Farben, gar-niert mit starken Soli von Gitarren-Ass John Scofield und Pianist Uri Caine, überglänzt vom luziden Flügelhorn des Schweizer Altmeisters in herzergreifen-der Intensität. Man staunt ob der bis in subtile Details imposanten Opulenz dieser traumhaften Scheibe.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Geoff Goodman's Criss Cross Trio: The Road Taken; Matthieu Bordenave (ts), Geoff Goodman (g), Bastian Jütte (dr); HGBS Blue

Der Gitarrist Geoff Goodman verwendet Lyrik von Kerouac, Brautigan, Frost und Hughes hier „nur“ als Inspiration. Mat-thieu Bordenave widmete sein Album „La Traversée“ (ECM) dem Poeten René Char. Ohne dass ein Wort fällt, ergänzt man sich so harmonisch, dass man gleich an das Paul Motian Trio denken muss. Oder an die Nouvelle-Vague-Fil-me, Paris in den 1950er-Jahren, die Cool-Ästhetik von Jim Hall und Warne Marsh. Stets ist Bordenaves durchweg inspiriertes Tenorsaxofonspiel ein Hoch-genuss, Bastian Jütte findet stets passen-de Trommelfiguren dazu.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★

Elvin Jones: Revival – Live At Pookie's Pub; Elvin Jones (dr), Joe Farrell (ts, fl), Billy Greene (p), William Little (b); Blue Note (2 CDs)

Manchmal wird man den Eindruck nicht los, dass nur wenige auf wunder-same Weise entdeckte Alben mit un-veröffentlichter Musik von Jazzgigan-ten tatsächlich den Vorschusslorbeeren gerecht werden. Zu den spannenden Ausnahmen gesellen sich jetzt die an drei magischen Abenden im Juli 1967 aufgezeichneten Konzerte von Elvin Jones in Pookie's Pub. Das winzige Lo-kal in Manhattan war fast nur Musikern bekannt. Für den Drummer war das mehrmonatige Engagement dort sicher eine Bestätigung dafür, dass er auch auf lange Sicht das Zeug zum Bandleader hatte. Dieses Selbstvertrauen hatte er bis dahin nicht. Die Zeit, als seine stürmi-schen Polyrhythmen die Soundkaskaden John Coltranes intensivierten, lag noch nicht lange zurück.

Nicht ohne Wehmut verabschiedete sich der Drummer 1966 von dem legen-dären Saxofonisten, in dessen Bands er rund sechs Jahre mitwirkte. Doch des-sen Free-Jazz-Vorstöße konnte er nicht nachvollziehen. Elvin Jones hatte eige-ne musikalischen Vorstellungen, und die setzte er ein Jahr später mit seinem Quartett in Pookie's Pub um.

Das Repertoire setzte sich aus Stan-dards („Softly As In A Morning Sun-rise“), Jazzthemen („Oleo“) und Ori-ginals („Keiko's Birthday March“) zusammen. Dabei gab Jones seiner Band ausgesprochen viel Raum für Improvi-sationen. Man spürt die Begeisterung, die in Joe Farrells exzellenten Tenor-sax-Chorussen, Billy Greenes souliger Pianistik, Wilbur Littles wuchtigen Basseinsätzen und Jones' pulsierenden, vielschichtigen Beats mitschwingt. Das ausgezeichnete Booklet unterstreicht mit Essays, Erinnerungen von Musikern und seltenen Farbfotos die Bedeutung dieser historischen Elvin-Jones-Aufnahme.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mathias Rüegg: The Blue Piano/The Advantage Of Writing Music; Benjamin Harasko, Lia Pale (voc), Soley Blümel, Sabina Hasanova (p), Hans Strasser (b), Ingrid Oberkanins (perc) u.a.; Lotus (2 CDs)

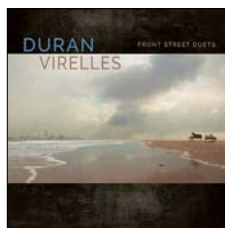
Sein Flügel ist natürlich, wie's sich gehört, tiefschwarz. Und auch von Alters-Blues ist bei Mathias Rüegg, der gerade ins achte Lebensjahrzehnt gestartet ist, nichts zu spüren, wie sein Doppelalbum „The Blue Piano/The Advantage Of Writing Music“ (hoffentlich nur angeblich seine 60. und letzte Platte) beweist. Allerdings frönt der Großmeister der europäischen Bigband-Avantgarde hier seiner romantischen Ader, die er einst gern mit dem Vienna Art Orchestra (VAO), etwa auf „Blues For Brahms“, genüsslich elaborierte.

Etwas überraschend knüpft Rüegg zunächst mit 18 Gedichtvertonungen – von Eichendorff bis Wilhelm Busch – an die Kunstliedtradition eines Franz Schubert an – und dies auf höchstem, jedes Recital zierenden Niveau. Imposant, mit welcher reifer Ausdruckstiefe die junge Soley Blümel (* 2008) am brillanten Bösendorfer den 27-jährigen Benjamin Harasko begleitet, dessen fein modulierter Bariton wunderbar Textverständlichkeit mit großen Gefühlen paart. Romantik pur par excellence.

Einen reizvollen Kontrast bieten elf Arrangements dieser Stücke für die englisch singende Lia Pale, die mit ihrer famosen Band plus wechselnden Solisten (etwa Mario Rom, Trompete) fabelhaft gewitzt swingt und so auch jene Jazzpuristen beglückt, die Rüeggs Klassik nicht goutieren können.

Dabei lassen sich viele Motive der ebenfalls audiophilen zweiten CD, die den Pianistinnen Sabina Hasanova und Soley Blümel gewidmet ist, auch im VAO-Repertoire finden. Hier funkeln sie konzentriert als superbe Klanggewitter. Die sind gewiss kein Jazz, sehr wohl aber großartige Kompositionen, die jeden Klassikhörer begeistern können.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hilario Duran & David Virelles: Front Street Duets; Hilario Duran, David Virelles (p); Alma

Das Glenn Gould Studio muss gebebt haben, als die beiden Kubaner in Toronto zwei Tage lang heftig Wiedersehen feierten. David Virelles lebt in New York und ist dreißig Jahre jünger als Hilario Duran, Letzterer in Kanadas Musikszene seit Langem fest etabliert. Durans äußerst kraftvolles Spiel pariert Virelles bravourös, aber ein wenig wie Ramsey Lewis gegen Chick Corea. Auch ohne seine Latin Big Band zieht Duran alle Register, es ist seine Party, er baut auf ein ständiges Cuban Powerplay. In „Danza Lucumi“ wird die Musik ruhiger und gewinnt dadurch.

Karl Lippegaus

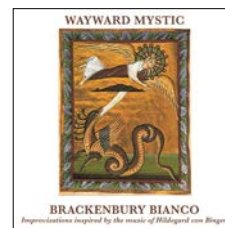


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kansas Smitty's: We're Not In Kansas Anymore; Giacomo Smith, Alec Harper (reeds), Dylan Jones, Laura Jurd (tp), David Archer (g), Jas Kayser (dr) u.a.; Ever

Um den Saxofonisten und Klarinettenisten Giacomo Smith hat sich ein junges Musikerkollektiv in London versammelt, das in den vergangenen Jahren bereits mit einigen Veröffentlichungen auf sich aufmerksam machte. In ihrer fünften Einspielung verknüpfen sie ein stilistisch sehr breit angelegtes und kontrastreiches Spektrum, von R'n'B bis zu jazzigen Klavier-, Saxofon- oder Trompetensoli, von afrikanischen Rhythmen bis Blues und von Jazzballaden bis Hip-Hop. Smith ist unter anderem auch als Produzent tätig, etwa für den Pop-Jazzler Jamie Cullum.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

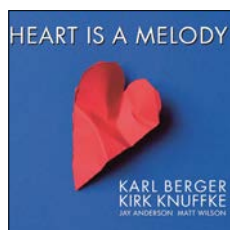
Brackenbury Bianco: Wayward Mystic; Faith Brackenbury (v, vla, voc, efx), Tony Bianco (dr, perc, kb); Discus (2 CDs)

Als der „Jazzpapst“ Joachim-Ernst Berendt auf die Idee kam, im SWF 2 über Hildegard von Bingen zu erzählen, hagelte es Hörerbriefe. Papst Benedikt ernannte sie zur Kirchenlehrerin. Das Interesse an der dichtenden, komponierenden Äbtissin und Ärztin, der Universalgelehrten des Mittelalters, die schon zu Lebzeiten als Heilige verehrt wurde, ist heute größer denn je, die Sekundärliteratur fast so lang wie die über Bob Dylan.

Völlig aus dem Rahmen der Hommagen fällt dieses Doppelalbum mit erstaunlichen Aufnahmen der (noch unbekannten) britischen Geigerin Faith Brackenbury, „Improvisations Inspired By The Music Of Hildegard Von Bingen“. Ihr Duopartner Tony Bianco am Schlagzeug sagt, die religiöse Musik habe eine subtile Wirkung und könne ein erhebendes Glücksgefühl erzeugen. Frei behandelt er seine Drums wie indische Tablas, „um den sakralen Charakter zu unterstreichen“. Faith Brackenbury aber ist die Entdeckung von „Wayward Mystic“. Es dürfte das erste Mal sein, dass jemand eine Brücke schlägt von den Spielweisen großer Folkgeiger wie Dave Swarbrick oder Martin Hayes zu dem, was ein Geiger wie Mat Maneri improvisiert, bisweilen erinnert sie mich auch an den bluesigen Don „Sugarcane“ Harris.

Brackenbury hat mehrere wunderbare Videos auf YouTube gestellt, die das Duo in Kirchen zeigen. Anfangs hatte sie Bianco mal eine CD mit Hildegards Musik gegeben, er hatte sofort eine Stunde dazu improvisiert, „and it was so right“, wie er sagt. Mit Violine und Bratsche erzeugt sie im viertelstündigen „O quam mirabilis“ mittels der Elektronik ein filigranes Stimmengewebe. Ihr Geigenspiel hat Gestalt und Stimme, ihre Doppelgriffe, diese „endlose“ Imagination. O splendidissima!

Karl Lippegaus

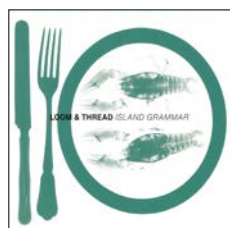


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Karl Berger/Kirk Knuffke: Heart Is A Melody; Karl Berger (vib, el-p, p), Kirk Knuffke (corn), Jay Anderson (b), Matt Wilson (dr); Stunt

Das etwas banale Cover, dazu der simplistische Auftakt mit E-Piano in „Ganesh“ lassen kaum Begeisterung aufkommen. Doch endlich – da ist es, Karl Berbers kristallgläsernes Vibrafonspiel, ideal dazu passend das Kornett von Kirk Knuffke. Das erfahrene Team aus Jay Anderson und Matt Wilson trägt sie auf Händen. Man hatte nur einen Tag, das Album wirkt etwas holterdipolter eingespielt, wird man es oft hören? „Art“ von Steve Lacy hat die stärkste Aura, Berbers Melodica in „Why Not?“ ist auch mehr als ein Gag, und dann noch ein „Ornette“ für Kornett.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Loom & Thread: Island Grammar; Tom Schneider (p, efx), Tobi Fröhlich (b), Daniel Klein (dr, perc); Macro

Diese „Island Grammar“ ist ein Studium wert. Denn mit großem Genuss könnte man über das kunstvoll live durch einen Sampler gejagte, gewitzt manipulierte Piano, das auf die frickligen Beats und den Bass-Antrieb ausstrahlt, halbe Romane schreiben. Weil „Loom & Thread“ dem Klaviertrio-Genre aufregend neue Klangfarben geben, ohne groß auf potenzielle Vorbilder wie E.S.T. zu schießen. Ihre elf raffiniert strukturierten Stücke faszinieren mal kompakt, mal sphärisch und sind originell, frisch und spritzig – ein famoses Debüt und eine echte Entdeckung.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruno Angelini | Open Land Quartet: Nearly Nothing, Almost Everything; Bruno Angelini (p), Régis Huby (v, efx), Claude Tchamitchian (b), Edward Perraud (dr, perc); La Buissonne

Leiser Donner aus der Ferne, atmende Becken, fragile Saitenklänge. Das Quartett des 1965 in Marseille geborenen Pianisten Bruno Angelini – ungewöhnlich besetzt mit Violine, Kontrabass und Drums – überraschte 2015 mit seinem Klangzauber auf „Instant Sharings“. Nachdem er zehn Jahre lang für jedes Album die Besetzung gewechselt hatte, war das ein markanter Neubeginn. Noch besser gelang die nächste CD, „Open Land“, von 2018. Und auch das neue Album „Nearly Nothing, Almost Everything“ lebt von einer im Jazzquartett sonst unüblichen Rollenverteilung.

So kreisen im Opener „Peaceful Warrior“ rhythmische Patterns wie in Echtzeit gespielte Loops (Bandschleifen). Auf die im Jazz sonst gängigen Soli – außer kurz vom Bass und gegen Ende vom Klavier – wird weitgehend verzichtet. Sie wurden drastisch reduziert zugunsten von Gesamtklang, Atmosphäre, Aussparen und Raumgeben. Angelinis Kompositionen deuten auf klassische Vorbilder hin. Klangliche Ereignisse dringen wie aus der Tiefe des Raums hervor. Am Ende oft ein extrem langes Verklingen, um Kontemplation, Innhalten und Lauschen zu befördern.

In „Present Time“ und „Wild Wanderings“ dreht sich das Räderwerk schneller, ein wenig wie in Chaplins „Modern Times“, die orchestrale Wirkung steigernd. Gérard de Haro zaubert am Mischpult, Régis Huby erzeugt suggestive Echoräume, während Edward Perraud mit dem Bassisten Claude Tchamitchian wie im Dunkel innerer Aufwallungen interagiert. Die restliche halbe Stunde eröffnen Angelini und Perraud als Pas de deux aus dem Geiste des Zen. Die dreiteilige Suite „Paterson“ klingt, als hätte Tarkowskij Regie geführt, mit Klängen so fein wie Spinnwebfäden.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Matt Carmichael: Marram; Matt Carmichael (ts), Charlie Stewart (v), Fergus McCreadie (p), Ali Watson (b), Tom Potter (dr); Edition

Dieses junge Quintett integriert in einem eingängigen Repertoire Jazz und schottische Folklore. Inmitten des fein austarierten Ensemblespiels stehen über weite Strecken Saxofon, Fiddle und ihr dialogisches Wechselspiel im Vordergrund. Es passt ins Bild, dass Saxofonist Matt Carmichael bereits Jazzpreise wie den Peter Whittingham Development Award erhielt, Violinist Charlie Stewart wiederum Folkauszeichnungen wie den BBC Scotland Young Traditional Musician of the Year. Hörenswerte Highlights setzt auch Fergus McCreadie mit seinen Klaviersoli.

Christina M. Bauer

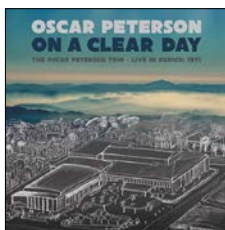


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mihály Borbély Quartet: Miracles Of The Night; Mihály Borbély (sax, cl, bcl), Áron Tálás (p), Balázs Horváth (b), Hunor G. Szabó (dr); BMC

Mihály Borbélys „Meselia Hill“ (2004) war eine mutige Verbindung von modalem Post-Coltrane-Jazz mit Folk von Geige und Cimbalom. Seine „Hommage à Kodaly“ (2008) verfolgte den Faden weiter. Immer war Balázs Horváth (Bass) dabei, während Hunor G. Szabó (Drums) seit 2019 mitmacht. Das Problem war der Pianist, bis ab 2015 Áron Tálás kam und Borbélys inbrünstige Soli ein wenig wie McCoy Tyner für Trane kommentierte. Auf „Miracles Of The Night“ dominiert nun die Balladenstimmung. Ein Anspieltipp? „The Waiting Itself“ ist wie Schmetterlinge im Bauch.

Karl Lippegaus

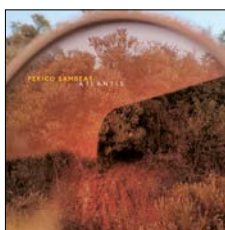


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Oscar Peterson: On A Clear Day – Live in Zurich, 1971; Oscar Peterson (p), Niels-Henning Ørsted Pedersen (b), Louis Hayes (dr); Mack Avenue

Was für ein furioser Auftakt: Bevor Oscar Peterson mit einer wieselflinken Version von „The Lamp Is Low“ über die Tasten jagt, hat sein neues Rhythmus-Team dafür schon die Weichen gestellt. Ein Indiz dafür, wie gut der erst kürzlich zu dem Trio gestoßene dänische Bassist die Ansprüche des Pianovirtuosen erfüllt. Temporeiche Stücke wechseln mit empfindsamen Balladen wie „Young And Foolish“. Sogar „Mack The Knife“ erhält zunächst einen romantischen Touch, bis Peterson mit einer Fülle melodischer Motivketten die Moritat aus der „Dreigroschenoper“ variiert.

Gerd Filtgen

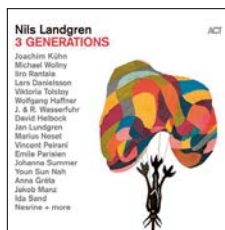


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Perico Sambeat: Atlantis; Perico Sambeat (as, fl), Fabián Almazán (p), Pablo Menares (b), Rodrigo Recabarren (dr); Karonte

Der galizische Saxofonist Perico Sambeat klingt anfangs in „Somnis“ wie ein Sohn Coltranes der mittleren Periode (ungefähr „Ballads“). Das geschmeidige Zusammenspiel mündet in ein quicklebendiges „Joe“, bevor Sambeats Querflöte in „El rastro de Hiva“ ein beeindruckendes Mini-Concerto entfacht. In „Leviatán“ erzeugen die Trommeln einen mitreißenden Groove. Auch „Alisios“ entwickelt sich ganz unpräventiös, mit starker Schubkraft, die Musik atmet tief, sie tanzt. Ganz schön gewagt: „Rabbit Dust“ mit dem langen furiosen Solo von Pianist Fabián Almazán.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Nils Landgren: 3 Generations; Nils Landgren (tb), Ida Sand (voc), Vincent Peirani (acc), Michael Wollny (p), Wolfgang Haffner (dr) u. v. a.; Act (3 CDs)

Nils Landgren ist nicht nur einer der erfolgreichsten Jazzmusiker Europas, der Schwede scheint vor allem untrennbar mit dem Label Act verbunden zu sein, nein, besser: Er ist sein Rückgrat. 40 Alben des Posaunisten sind bei dieser Plattenfirma erschienen, dazu kommen 20 weitere Langspieler, bei denen der 66-Jährige als Produzent oder Solist aktiv war. Wie vielseitig er und sein Label aufgestellt sind, belegt jetzt ein Dreieralbum. Mit dieser Retrospektive und drei Künstlergenerationen in verschiedenen Besetzungen feiert Act sein 30-jähriges Firmenjubiläum.

Dass dabei der Fokus auf „Mr. Red Horn“ liegt, verwundert nicht. Landgren ist unglaublich gut vernetzt, so stießen Musiker wie Esbjörn Svensson oder Wolfgang Haffner zum Label, gefolgt von den Sängerinnen Viktoria Tolstoy, Rigmor Gustafsson und Ida Sand. Natürlich sind sie alle auf dem jüngsten Werk vertreten. Allein der Opener „Let's Act Together“ ist ein Ohrschmaus. Da hat sich Landgren zusammen mit Ida Sand, Michael Wollny, Magnus Lindgren, Lars Danielsson und Wolfgang Haffner den R'n'B-Klassiker „Let's Stick Together“ von Wilbert Harrison vorgenommen. Mit schwereloser Virtuosität bringen sie das Stück zum Grooven.

Wenn danach die musikalische Reise weitergeht, zeigt sich alsbald: Alles ist relativ, auch Jazz. Funk hat Nils Landgren ebenso beeinflusst wie Folk, Pop oder Klassik. Genau wie seine Plattenfirma hat sich der Schwede Offenheit zum Ziel gesetzt. Nummern wie das sphärische „Bizarre“ mit der eigenwilligen Sängerin Camille Bertault oder das tanzbare „Don't Stop“, bei dem China Moses den Gesang übernimmt, manifestieren dies endgültig. Das muss gehört werden.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Song Yi Jeon & Vinícius Gomes: Home; Song Yi Jeon (voc), Vinícius Gomes (g); Greenleaf

Dieses Album entfaltet mit jedem Hören sein Potenzial ein bisschen mehr. Die koreanische Sängerin Song Yi Jeon und der brasilianische Gitarrist Vinícius Gomes stellen pastorale Klanglandschaften mit atmosphärischer Dichte ins Rampenlicht. Einzig die Lieder „A Timeless Place“ und „Expecting Spring“ haben einen richtigen Text, ansonsten singt Song Yi Jeon mit scatartigen, lautmalerischen Silben. Bei „Flow“ imitiert sie eingangs den Klang einer Flöte. „Eleven Houses“ vermählt ihren kristallklaren Gesang mit Flamencorhythmen. Das ist beeindruckend.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

The BvR Flamenco Big Band: Del río a la mar; Bernard van Rossum (ts), Jasper van Damme (as), Xavi Torres (p), Antonio Serrano (harm), Tete Leal (fl) u. a.; Berthold

Die Flamenco-Bigband des niederländischen Saxofonisten, Komponisten und Arrangeurs Bernard van Rossum versteht sich bestens darauf, die für das Genre kennzeichnenden Rhythmuswechsel, leidenschaftlich interpretierten Melodien und Rezitative in neuen Kompositionen zu verschmelzen. In den klangfarbenreichen Arrangements werden auch einige traditionelle andalusische Folkloret Themen in einen Jazzkontext überführt. Dennoch sehnt man sich – speziell bei den in die Großformation eingebetteten Flamencogitarre-Einsätzen – nach der ursprünglichen Gattung.

Gerd Filtgen